

Fabian Fries

Die Ränder der (Pseudo-)Wissenschaft

Umstrittene Wissenskonzeptionen zwischen Avantgarde und Häresie

Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 2021

ISBN 978-3-7799-5586-3, 258 Seiten, € 34,95 (E-Book € 31,99)

Rezensentin:

INA SCHMIED-KNITTEL³

Der Vergleich ist nicht schlecht: Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Parapsychologie sei so ähnlich wie schwul sein in den 1950er Jahren. Nicht wenige taten es, trauten sich aber nicht, sich in der Öffentlichkeit auch zu outen. Es ist der Biologe Rupert Sheldrake, der diese Allegorie vorbringt – und er weiß, wovon er redet. Seine Theorie morphologischer Felder und deren Verkettung mit paranormalen Phänomenen veränderte seinen Status vom vormals hochgelobten Akademiker zum wissenschaftlichen Häretiker. Deswegen bildet er im hier besprochenen Buch eines von drei Fallbeispielen, deren heterodoxer Charakter das Forschungsgebiet und ihre Akteure vom mainstream-wissenschaftlichen Zentrum entfernt.

Sein Autor Fabian Fries ist Soziologe, und das Werk (beruhend auf den Ergebnissen eines DFG-Projekts) wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn als Dissertation angenommen. Dies widerspiegelt einmal mehr das stetig wachsende (oder mittlerweile permanente?) akademische Interesse am thematischen Komplex der sogenannten Grenzgebiete, namentlich an der Wissenschaftsgeschichte der Parapsychologie. Erwähnt seien hier beispielsweise die neuesten deutschsprachigen Publikationen wie *Wissenschaft als Grenzwissenschaft: Hans Bender und die deutsche Parapsychologie* (Lux, 2021) oder der *Tagungsband Heterodoxe Wissenschaft in der Moderne* (Lessau et al., 2021).

Auch Fries' Forschungsinteresse gilt den heterodoxen, das heißt wissenschaftlich umstrittenen und entsprechend marginalisierten Wissensbeständen, doch das theoretische Modell seiner Arbeit ist, wie gesagt, ein soziologisches. Es beruht auf der zutiefst wissenschaftsoziologischen Frage nach den Hintergründen und Prozessen „der Bestimmung dessen, was als wirklich gilt“

3 **Ina Schmied-Knittel** ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des IGPP sowie Mitglied der Gesellschaft für Anomalistik. Schon lange zählen NTE zu ihrem Forschungsschwerpunkt; darüber hinaus untersucht sie wissenschaftliche, mediale, historische und künstlerische Thematisierungen paranormaler Phänomene sowie individuelle und gesellschaftliche Reaktionen auf außergewöhnliche Erfahrungen. E-Mail: schmied@igpp.de.

(S. 14) – und was zu einer vermeintlich fehlgeleiteten „esoterisch-okkulten Parallelwelt“ gehört (S. 15). Zur Rekonstruktion bedient er sich einer analytischen Leitunterscheidung von Zentrum und Peripherie (nach Edward Shils). Dies ist durchaus wörtlich zu verstehen. Zentren, so Fries, fungieren als „Instanzen, in denen Autorität, Macht und Wissen gebündelt“ und zentrale Werte und Überzeugungen institutionell verankert sind (S. 21). Übertragen auf das Feld der Wissenschaft (und deren vielfältige Differenzierungsformen), stellt das Zentrum „die Domäne der aktuell anerkannten und daher erforschten Probleme, Methoden und Theorieansätze des orthodoxen oder eben ‚zentralen‘ Wissens dar“ (S. 21), wenngleich auch in diesem Zentrum bekanntermaßen mehrere anerkannte Paradigmen und Schulen um Deutungshoheit konfliktieren oder konkurrieren (z. B. String- vs. Quantentheorie). Die Peripherie hingegen meint das abseits gelegene Umfeld des Zentrums: ein heterogenes Feld marginalisierter, veralteter oder (noch) nicht etablierter Denkstile bis hin zu heterodoxen Paradigmen, die das wissenschaftliche Zentrum grundlegend infrage stellen. Gleichwohl sind „das“ Zentrum und „die“ Peripherie weder homogene bipolare Einheiten (sondern ein Kontinuum aus Subzentren und Semiperipherien) noch klar autonom voneinander abgegrenzte und völlig undurchlässige Bereiche. Eine Theorie, die vormals abweichend war, kann zu einem späteren Zeitpunkt ins Zentrum rücken – wir kommen noch darauf zurück.

Es sind dann gerade die wechselseitigen Prozesse der Grenzziehung (sog. „boundary work“), die permanenten Kämpfe um soziale Anerkennung und schließlich die immer wieder neu zu verhandelnde Frage nach der „Wissenschaftlichkeit“ des jeweiligen Wissens, die Fries empirisch angehen will. (Seine wichtigsten theoretischen Referenzen sind dabei Ludwik Fleck und Thomas Kuhn.) Seinen Fokus richtet er auf die Rolle der Öffentlichkeiten (d. h. die öffentliche und fachwissenschaftliche Rezeption des heterodoxen Diskurses), die – so seine Grundthese – „Ressourcen“ darstellen, indem sie durch Diskursivierung für eine „Umetikettierung“ der heterodoxen Wissensbestände sorgen (S. 25) bzw. „als potenzielles Vehikel der Institutionalisierung von Wissensbeständen der wissenschaftlichen Peripherie fungieren“ (S. 26).

Fries wählt hierfür drei parapsychologische Forschungsfelder mit je unterschiedlichen Lagen im Zentrum-Peripherie-Modell, sprich, mal näher, mal weiter vom „esoterischen Kern“ (Ludwik Fleck) des wissenschaftlichen Zentrums entfernt: Sheldrakes Theorie der morphischen Felder, die Nahtodforschung sowie die Instrumentelle Transkommunikation. Die empirische Datenbasis beruht auf Experteninterviews (mit Rupert Sheldrake, Pim van Lommel, Ernst Senkowski), Feldprotokollen seiner Teilnahme an Kongressen sowie zahlreichen öffentlichen und fachöffentlichen Diskursfragmenten: wissenschaftliche Publikationen aus den genannten Feldern, zahlreiche Formate der medialen Berichterstattung, Blogs, Homepages, *Wikipedia*-Einträge etc.

Ich gehe davon aus, dass der hier versammelte Leser:innenkreis über die Grundzüge der Themenfelder informiert ist, deshalb nur zu Erinnerung eine knappe Charakterisierung: Sheldrake stellte in *A New Science of Life* (1981, dt.: *Das schöpferische Universum*) die Hypothese der formgebenden Verursachung auf, nach der sogenannte morphische Felder existieren, die die Entwicklung von Strukturen, Formbildung in der Natur und Gestaltbildung von Lebewesen beeinflussen sollen. Die Nähe zu vitalistischen Ansätzen, die in der Natur einen besonderen

Lebensstoff als Prinzip des Lebendigen vermuten, ist gegeben, und so charakterisiert Fries Sheldrakes Hypothese zunächst als eine „Heterodoxie im Zentrum“ (S. 131), die einerseits marginalisierte und veraltete Denkstile innerhalb der Biologie rezipiert. Andererseits ist Sheldrake entsprechend seiner wissenschaftlichen Qualifikation (Studium der Philosophie in Harvard, Promotion in Biochemie in Cambridge) selbst Mitglied der scientific community und somit Angehöriger des Zentrums. Während seine Thesen in jenem Zentrum zunächst weithin ignoriert wurden, erhielten sie in der Öffentlichkeit von Anfang an viel Zuspruch. Fries zeichnet nach, wie eine kritische Darstellung in der renommierten Fachzeitschrift *Nature* ausreichte, Sheldrakes fachinterne Marginalisierung zu forcieren und die Fortsetzung seiner akademischen Karriere (und damit auch seiner Forschung) zu verhindern. Zudem (oder vielleicht auch infolgedessen) verfestigte sich sein Status als wissenschaftlicher Häretiker, als er die Reichweite seiner morphogenetischen Theorie vergrößerte. Zunächst als entwicklungsbiologisches Paradigma postuliert, hat die Hypothese der formbildenden Verursachung mittlerweile verschiedene Erweiterungen erfahren – vor allem im Kontext parapsychologischer Forschungsfelder. Sheldrake selbst erklärt beispielsweise, die außersinnlichen Fähigkeiten von Menschen und Tieren seien darauf zurückzuführen, dass alle Lebewesen und Dinge dank nichtlokaler morphischer Felder miteinander in Verbindung stehen. Und sowohl spezifische Positionen des Nahtoddiskurses als auch Vertreter:innen der Instrumentellen Kommunikationsforschung stellten Anschlüsse an Sheldrake her. Doch es sind insbesondere die öffentlichen Diskursarenen, die seitdem Sheldrakes Werdegang beeinflussen, und Fries thematisiert, wie dieser „die fehlende Anerkennung seitens der wissenschaftlichen Spartenöffentlichkeit durch die systematische Hinwendung zur allgemeinen Öffentlichkeit kompensiert“ (S. 143). Bemerkenswerterweise spielt dabei gerade Sheldrakes Distanz zum und seine Kritik am mainstreamwissenschaftlichen Zentrum eine Rolle. Durch seine Verbannung aus dem Zentrum in Kombination mit dem spekulativen Charakter seiner Theorie sowie der darin transportierten Kritik am dominierenden materialistischen Wissenschaftsmodell legitimieren sich für die Peripherie erst Sheldrakes Glaubwürdigkeit und die Relevanz seiner Forschung.

Fries' zweites Beispiel bildet die Nahtodforschung. Die Nahtodforschung, so Fries, repräsentiert einen wissenschaftlichen Spezialdiskurs, wengleich ohne eigenes institutionalisiertes Zentrum, sprich, ist keine eigene Wissenschaftsdisziplin. Entsprechend entstammen die Akteur:innen der Nahtodforschung in der Regel „fremden“ Zentren (Medizin, Psychologie, Neurowissenschaft, Philosophie etc.). Anders als in der ersten Fallstudie – Sheldrake ist gewissermaßen Einzelkämpfer – trifft man dabei nicht nur auf zahlreiche Wissenschaftsakteur:innen, sondern auch innerhalb der Nahtodforschung auf zwei zentrale Diskurslager: Ein materialistisches, wonach das Auftreten (und die Phänomenologie) von Nahtoderfahrungen auf rein (natur-)wissenschaftlich erklärbare Verursachung zurückzuführen ist (z.B. neurologische oder physiologische Dysfunktionen, chemisch-pharmakologische Faktoren, Sauerstoffmangel, psychologische Stressreaktion oder eine multivariate Kombination solcher Störungen), sowie ein Lager, das transzendente Erklärungsmodelle präferiert. Diese suchen nach alternativen Erklärungen und verweisen (zu Recht) darauf, dass sich die subjektiven Sterbeerlebnisse dem empirischen Zugang unter Laborbedingungen entziehen und materialistische Erklärungen Lücken aufweisen, etwa was die paranormalen Berichte etlicher Out-of-body-Erfahrungen

betrifft. Fries legt den Fokus auf dieses zweite Lager – die materialistische Position charakterisiert er als orthodoxes Zentrum – und wählt mit Pim van Lommel einen seiner berühmtesten Vertreter. Auch van Lommel ist qua akademischer Qualifikation – er ist Mediziner/Kardiologe – eigentlich nicht automatisch peripher, war auch an einer wissenschaftlichen Langzeitstudie mit Herzstillstandpatienten beteiligt. Die Studie wurde 2001 im *Lancet* publiziert und weithin rezipiert – doch Lommels Schlussfolgerungen sind zum Teil stark umstritten. Insbesondere in seinen populärwissenschaftlichen Publikationen (2007) vertritt er seine (marginalisierte) ontologische Position eines nicht-lokalen Bewusstseins, d.h. die These, dass das menschliche Bewusstsein nicht *per se* an Hirnfunktionen gebunden ist, sondern eine unbestimmbare Reichweite hat – im Grunde genommen also Empfänger von Informationswellen ist, vergleichbar mit dem Internet. Dementsprechend benötigt Bewusstsein kein funktionierendes Gehirn, und die Nahtoderfahrungen mit ihren rätselhaften Erlebnissen würden zeigen, dass Bewusstsein auch da ist, wenn der Mensch stirbt. Mit dieser Schlussfolgerung in Richtung „Überlebenshypothese“ ist die Nahtodposition, die van Lommel vertritt, aus Sicht des Zentrums umstritten. Gleichwohl sind es wie van Lommel zumeist Ärzte und andere Akademiker:innen, die in der Öffentlichkeit Impulse in diese Richtung geben, sich nicht selten auch mit eigenen Nahtoderfahrungen für die Überlebenshypothese stark machen, wie Eben Alexanders *Blick in die Ewigkeit* (2013).

Fries' drittes und letztes Beispiel bildet die Instrumentelle Transkommunikation (ITK). Gemeint ist die Beschäftigung mit Stimmen und anderen hörbaren Phänomenen innerhalb akustischer (analoger und digitaler) Aufzeichnungen (Tonband, Telefon, Radio etc.), die als paranormale sprachliche Äußerungen bzw. jenseitige Botschaften interpretiert werden. Aus Sicht des wissenschaftlichen Zentrums ist die Herkunft und Entstehung der sog. Tonbandstimmen physikalisch erklärbar, und dementsprechend gilt die spiritistische Deutung der ITK gleichermaßen als spekulativ wie heterodox. Der öffentliche Diskurs zum Tonbandstimmenphänomen, wie er vor allem in den 1970er und 1980er Jahren geführt wurde, zeugt von einer gewissen Popularisierung, durch die auch Ernst Senkowski zum Thema kam. Senkowski gilt als der bekannteste Vertreter der ITK und gab Fries eines der letzten Interviews vor seinem Tod. (Nebenbei: Dass die Interviews mit Sheldrake, van Lommel und Senkowski, die Fries auszugsweise zitiert, nicht im Buch abgedruckt sind, ist wirklich ein Manko.) Senkowski war studierter Experimentalphysiker und später Professor für Elektrotechnik und insofern ebenfalls mit relativ zentraler Position im wissenschaftlichen Zentrum. Mit diesem Status war er seinerzeit der einzige akademische Vertreter (mit institutioneller Anbindung) im Forschungsfeld, zumal mit einer klaren Position, was den paranormalen Ursprung der Tonbandstimmen betrifft. Gleichwohl litt Senkowskis Professorenkarriere Ende der 1980er Jahre weitaus weniger als beispielsweise in Sheldrakes Fall. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass Senkowskis Versuch, mit der ITK einen *wissenschaftlichen* Spezialdiskurs zu initiieren, nicht wirklich gelang und die Rezeption der ITK (außer vielleicht innerhalb der Parapsychologie, aber auch dort nur peripher) von Anfang an gering war. Sowohl in wissenschaftlichen als auch in öffentlichen Diskursen (und selbst seitens der Skeptikerbewegung) herrscht diesbezüglich relative Ignoranz. Insofern beschreibt Fries die ITK als ein durchweg marginales Randphänomen, gegenwärtig verortbar „in einer der äußersten Zonen der Peripherie“ (S. 215). Eine, wenn auch quantitativ geringe und primär außer- oder nichtakademisch organisierte und fast ausschließlich aus Laien

zusammengesetzte ITK-Szene existiert gleichwohl. Fries beschreibt sie als „periphere Sparten-öffentlichkeit“ (S. 216), deren Vertreter:innen sich zumeist aus eigener Betroffenheit mit den Tonbandstimmen befassen. Solche als Forscher- oder Privatgruppen organisierten Vergemeinschaftungen finden sich beispielsweise auch im Kontext der Nahtodforschung, etwa das *Netzwerk Nahtoderfahrungen e. V.*, allerdings mit deutlich öffentlichkeitswirksamerem Impetus.

Fries zeichnet solche strukturellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei Forschungsfelder nach. So erfuhren alle genannten Vertreter ihre akademische Sozialisation zunächst im Kern des wissenschaftlichen Zentrums und Establishments, zum Teil mit hohem akademischem und professionellem Status. Gleichwohl wurden sie aufgrund ihrer heterodoxen Position vom Zentrum in die Peripherie abgedrängt, auch weil sie dessen orthodox-materialistischen Denkstil kritisieren. Nicht zuletzt aufgrund dieser peripheren Position (als Grenzfigur) gelingt es ihnen jedoch zumeist, die Aufmerksamkeit einer allgemeinen Öffentlichkeit auf heterodoxe Wissensgebiete zu lenken – wenngleich, wie die gewählten Beispiele zeigen, mit unterschiedlichen Strategien und ungleichem Erfolg.

Die Rekonstruktion der voneinander verschiedenen Positionen zwischen Zentrum und Peripherie ist unbestrittener Vorteil des von Fries angewendeten Modells. Anders als pejorative Leitdifferenzen (wie etwa Wissenschaft vs. Pseudowissenschaft) ist es in der Lage, *graduelle* Unterscheidungen auszudifferenzieren und auch diverse Verschiebungen im Zeitverlauf wahrzunehmen. Das Thema Nahtod ist ein gutes Beispiel, wie ein vormals als paranormal charakterisiertes Phänomen heutzutage als wenig heterodoxer Forschungsgegenstand in vielen Disziplinen anerkannt, die Nahtodforschung mittlerweile zentrumsnahe Wissenskultur und ihrerseits selbst bereits ausdifferenziert ist. Die Rezensentin kann ein Lied davon singen, welche Legitimierungsreden noch in den 1990er Jahren notwendig waren, um das (soziologische) Forschungsinteresse gegenüber anderen Forscher:innen zu verteidigen. Dies hat auch damit zu tun, dass das orthodoxe Deutungsmuster der Nahtoderfahrung, welches primär in der allgemeinen Öffentlichkeit verbreitet wird, genau jene transzendenten Elemente mittransportiert, anders lautende akademische Befunde hingegen wenig rezipiert werden. Unserer Erfahrung nach sind es gerade Wissenschaftsakteure wie van Lommel und Eben Alexander, die die massenmediale öffentliche Aufmerksamkeit generieren und das Bild der Nahtodforschung in Richtung Peripherie verstärken. (Denn nicht die Nahtodforschung ist peripher, sondern die Überlebenshypothese – jedenfalls aus der Sicht des akademischen Zentrums.) Insofern ist Fries' These von der Hinwendung zur Öffentlichkeit, um die mangelnde wissenschaftliche Anschlussfähigkeit der Themen und Akteure zu kompensieren, nur die eine Seite diskursiver Logiken – die andere ist die Logik des öffentlichen Diskurses selbst: Aufmerksamkeit! Neuigkeitswert! Polarisierung!

Und noch ein Aber. Es gibt in unserem Kontext wohl kaum eine idealtypischere Grenzfigur als Hans Bender. Als ordentlicher Professor für Psychologie und ihre Grenzgebiete an der Universität Freiburg vertrat er im Zentrum des wohletablierten Wissens die latent periphere Parapsychologie und rang um deren Anerkennung und Legitimität als Wissenschaft. Und tatsächlich: Die kontinuierlich umstrittene Parapsychologie war zeitweise weniger peripher, wenngleich sie mit Benders Emeritierung diesen akademischen Status wieder einbüßte. (Offensichtlich kann ein peripheres Wissensfeld unter bestimmten Bedingungen Legitimität

durch das Zentrum unter Umständen nicht nur erlangen, sondern auch wieder verlieren.) Doch andere Bedingungen traten ein, und dann war es gerade die Interaktion zwischen Wissenschaftler und medialer Öffentlichkeit, die Benders Institut „verwissenschaftlichte“ und eine dauerhafte Etablierung ermöglichte. Die privaten Stiftungsmittel, die die Forschungsarbeit vieler sozial- und naturwissenschaftlicher Forscher:innen (aus dem akademischen Zentrum!), die heute (und morgen) am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene angestellt sind, sichern, wären ohne Benders Grenzgängertum in die Peripherie nie zustande gekommen.

Was bleibt zu sagen? Fries' Arbeit legt den Schwerpunkt auf die dynamischen und zugleich kontingenten Prozesse und Strukturen von Wissenschaft(en) und Öffentlichkeit(en), die heterodoxe, umstrittene Forschungsgebiete als solche charakterisieren und mal näher, mal weiter vom wissenschaftlichen Zentrum positionieren. Von seinen Beispielen ist allerhöchstens der Nahtodforschung die teilweise Integration und Verankerung im Wissenschaftssystem gelungen – allerdings nur dann, wenn die wissenschaftlichen (oder von Wissenschaftler:innen vorgebrachten) Erklärungen nicht den dominierenden materialistischen Bewusstseinskonzepten widersprechen. Die anderen Fälle verdeutlichen, welche wissenschaftlichen (und nichtwissenschaftlichen) Prozesse die Marginalisierung alternativer Theorien und Akteure begünstigen oder sogar forcieren. Dies alles ist wissenssoziologisch interessant (und methodisch sauber rekonstruiert). Doch die Frage, wie genau Parapsychologie beschaffen sein muss, damit sie im Wissenschaftssystem verankert wird, oder warum und mit welcher Vehemenz sie quasi dauerhaft als unorthodoxe Verirrung abgelehnt wird, kann auch Fries nicht abschließend beantworten. Es stellt sich die Frage, ob dies überhaupt zielführend ist. „Umstrittene Wissenskonzepte zwischen Avantgarde und Häresie“ (so sein Untertitel) finden sich üblicherweise hier wie dort – im Zentrum und in der Peripherie.

Literatur

- Alexander, E. (2013). *Blick in die Ewigkeit: Die faszinierende Nahtoderfahrung eines Neurochirurgen*. Ansata.
- Lessau, M., Redl, P., & Riechers, H. (2021). *Heterodoxe Wissenschaft in der Moderne*. Brill/Wilhelm Fink.
- Lommel, P.v. (2007). *Endloses Bewusstsein: Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung*. Patmos.
- Lux, A. (2021). *Wissenschaft als Grenzwissenschaft: Hans Bender (1907–1991) und die deutsche Parapsychologie*. De Gruyter.
- Sheldrake, R. (1981). *A new science of life: The hypothesis of formative causation*. Blond & Briggs.